



Infarktopfer Lorant, Balen: Tod im Zustand höchster Anspannung

Wie Astronauten

Streß und Risiko machen Erfolgstrainer zu Kandidaten für einen frühen Tod – vor allem im Profifußball.

Aus Freude hüpfte Alfred Balen, 56, in voller Montur ins Becken. Seine Wasserball-Mannschaft von Spandau 04 Berlin hatte am ersten Dezembersonntag nach je acht deutschen Meistertiteln und Pokalen sowie drei Europacups der Landesmeister gerade den Supercup erkämpft. Drei Stunden später war er tot – Gehirnschlag.

Der Sprung ins kalte Wasser, so der Gießener Professor Paul Nowacki, „im Zustand hoher Erregung“ sei eine schwere Kreislaufbelastung gewesen. Vermutlich sei dabei ein Gefäß geplatzt.

Doch am gefährlichsten leben Trainer im Profifußball. Der Ungar Gyula Lorant, der auch in der Bundesliga tätig war, starb 1981 während eines Spiels auf der Trainerbank in Saloniki am Herzschlag. 1985 setzte das Herz des schottischen Nationaltrainers Jock Stein bei einem WM-Qualifikationsmatch aus.

In den öffentlich am meisten beachteten Sportarten steigert Erwartungsdruck den Streß. „Je mehr Mammon im Spiele ist, desto größer die Verantwortung“, sagte der Kölner Professor Heinz Liesen. „Dafür muß man zahlen.“ Der langjährige Arzt der Hockey-Nationalmannschaft betreute 1986 erstmals auch den WM-Kader der Kicker. „Die Belastung ist nicht mit der in anderen Sportarten zu vergleichen“, erfuhr er am eigenen Leib.

Trotz „traumhafter Ernährung“ nahm sogar der Teamarzt in Mexiko „unter dem Druck der 140 permanent anwesenden Journalisten fünf Kilo ab“. Während eines Hockey-WM-Turniers „haben wir diese Probleme nicht“, verglich Liesen, obwohl der Trainer „unter vergleichbarem Streß leidet“. Doch der Erwartungsdruck ist geringer.

Zusätzliche Risiko-Faktoren wie Bluthochdruck und Übergewicht, warnt Lie-



Entlassener Bundesliga-Trainer Zebec
Flucht in den Alkohol

sen, „potenzieren sich“, zumal „Nikotin wirkt ganz negativ“. Besonders gefährlich leben Trainer, so der Freiburger Professor Josef Keul, „die nicht zur Entspannung fähig sind“ und den Berufsstreß in das Privatleben mitschleppen.

Vielen färbt die Spannung den Kopf fiebrig rot. „La Gamba“, Krebs, hatte Diego Maradona seinen Trainer Udo Lattek in Barcelona, „Osram“ Nationalspieler Wolfram Wutke den Mönchengladbacher Trainer Jupp Heynckes genannt.

Sogar der Druck durch Funktionäre kann tödlichen Streß erzeugen. Trotz aller Erfolge setzten Querelen und Querschüsse der Verbandsfunktionäre dem Ratzeburger Rudertrainer Karl Adam ständig zu. „Er hatte das Gefühl, sie

wollten ihn loswerden“, berichtete Nowacki. „Ich kann den Druck nicht mehr aushalten“, klagte er, kurz bevor ihn 1976 der tödliche Herzinfarkt ereilte.

Das Risiko der Trainer schlägt sich in keiner offiziellen Statistik nieder. Nicht einmal das Statistische Bundesamt und die Lebensversicherungs-Unternehmen erfassen das Sterbealter nach Berufsgruppen. Als Zuverlässig gilt nur die durchschnittliche Lebenserwartung von Männern (70,8 Jahre) und Frauen (77,5 Jahre) in der Bundesrepublik. Älter werden tendenziell Landwirte und Geistliche, deutlich darunter bleiben vor allem Gastwirte.

Doch als der Kölner Sportarzt Dr. Herbert Plum die Überlebenschancen der hochgefährdeten Risikogruppe der Fußball-Bundesligatrainer untersuchte, erschrak er: Die EKG der Fußballlehrer zeigten während eines Spiels bis zu 190 Herzschläge pro Minute, wie bei Astronauten vor dem Start.

„Die Mehrzahl der Bundesliga-trainer ist akut herzhinfarktgefährdet“, entdeckte Plum. Er fand zu „60 Prozent pathologische Befunde am Herzen“. Fünf Trainern riet er, aufzuhören. Tatsächlich überlebten Bundesliga-trainer wie Paul Oswald und Hermann Eppenhoff Herzinfarkte nur knapp.

Flucht oder Kampf als natürliche Auswege bleiben dem Trainer versagt. Extrovertierte Typen wie Werder-Trainer Otto Rehhagel schaffen sich durch Zornausbrüche und aufgeregte Gestik am Feldrand Luft. „Lieber Zirkus machen als mit Magengeschwüren ausfallen“, erklärte Rehhagel.

„Wenn der Erfolg ausbleibt, wird's mehr Streß, als man glaubt“, gab HSV-Trainer Ernst Happel zu. Während eines Spiels verläßt er selten die Bank, dafür qualmt er filterlose Zigaretten in Serie. Den introvertierten, scheinbar ruhigen

Typ, wie ihn Happel verkörpert, hält Liesen für „noch problematischer“. Letzten Sommer mußte sich Happel einer Magenoperation unterziehen. Seinem inzwischen verstorbenen Kollegen Otto Knefler war schon zuvor der größte Teil des Magens entfernt worden. „Zwei Drittel unseres Gehaltes“, sagte Knefler, „sind Gefahrenzulage.“

Einige Trainer flüchten in den Alkohol. Der Jugoslawe Branko Zebec, der mit Bundesliga-Mannschaften Meistertitel erkämpfte, verlor deshalb mehrmals seinen Job. „Meinen Beruf“, witzelte der wegen Alkoholmißbrauch schon abgemahnte Trainer Kuno Klötzer, „kann man nur im Dschum ertragen.“

Hockey-Bundestrainer Klaus Kleiter dagegen kompensiert berufliche Anspannung durch musische Interessen. Der Opernfan singt auch selbst. Becker-Trainer Günther Bosch läuft regelmäßig. „Solche Trainer“, sagt Keul, „können ihre eigene innere Ruhe auf andere übertragen.“ Er rät, Stresssituationen regelmäßig abzubauen, die Risikofaktoren zu mindern und maßvoller zu leben.

Sportmediziner Nowacki rät Trainern als Überlebenshilfe, möglichst im Training mitzumachen, „denn körperliche Belastung ist die einzige Chance, Streß unmittelbar abzubauen“. Vor allem sollten Trainer nach dem Spiel „fünf bis zehn Minuten auf einem Fahrrad-Ergometer“ trampeln, „bevor sie sich der Presse stellen“.

MOTO-CROSS

Meistens Rabauken

Nach einem Gerichtsurteil können Moto-Cross-Rennen aus Naturschutzgründen verboten werden.

Zehn Jahre lang veranstaltete der Motorsport-Club Hornberg im Schwarzwald auf der Gemarkung der Nachbargemeinde Wolfach-Kirnbach Moto-Cross-Rennen. Dann lehnte das zuständige Landratsamt Offenburg eine neuerliche Genehmigung ab: wegen „erheblicher Belastung“ von Natur und Landschaft.

Die Motorsportler legten beim Regierungspräsidium in Freiburg Widerspruch ein – abgelehnt. Auch das Verwaltungsgericht Freiburg gab dem Landratsamt recht, und nun hat der Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg (VGH) in Mannheim rechtskräftig entschieden – ebenfalls gegen den Hornberger Club.

Die Mannheimer Entscheidung, nach Kenntnis des ADAC und der Obersten Motorradsport-Kommission (OMK) in Frankfurt ohne Beispiel in der Bundesrepublik, kann zumindest für Baden-Württemberg die Ära der Moto-Cross-Veranstaltungen beenden. Die Kreispolizeibehörden werden durch das Urteil ausdrücklich ermächtigt, Genehmigungen nach der Polizeiverordnung des Landes

wegen des Schutzes der „öffentlichen Sicherheit“ zu versagen.

Das polizeiliche Schutzgut der öffentlichen Sicherheit, so belehrte der 1. VGH-Senat die Kläger, umfasse nämlich nicht nur die Unversehrtheit von Gesundheit, Ehre, Freiheit und Eigentum der Bürger sowie die Unverletzlichkeit des Staates und seiner Einrichtungen, sondern auch kollektive Rechtsgüter wie „Natur und Landschaft“.

Der Ausgang des Musterprozesses bringt eine Sportart in Bedrängnis, die vor allem in der Provinz starken Zulauf hat. Mehr als 2500 Moto-Cross-Fahrer sind bei der OMK registriert, jährlich werden rund 85 Punkte-Rennen gefahren. Sonntag für Sonntag bolzen in der Bundesrepublik hochbeinige Enduro-Maschinen über Stock und Stein, durch

stimmungen der Naturschutzgesetze hin. Danach sind Eingriffe in Natur und Landschaftsbild verboten, wenn diese beiden schutzwürdigen Güter „erheblich oder nachhaltig beeinträchtigt“ werden.

Motorradrennen führen, wie der VGH-Senat feststellte, zu einer starken Beanspruchung der Geländeoberfläche. Dabei, so legte die Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege in Freiburg in einem Gutachten dar, wird das Bodengefüge zerstört. Der „massierte Schadstoffausstoß“ verstärkte die Wald- und Bodenschäden, und der Massenbetrieb bei einem Rennen schädige die Pflanzen- und Tierwelt.

Beim Augenschein vor Ort überzeugten sich die Mannheimer Richter davon, daß der Rundkurs bei Wolfach-Kirnbach noch vom letzten Rennen her Spuren der



Moto-Cross-Rennen: Belastung von Natur und Landschaft?

Schlamm und Geröll. Die Fahrer überwinden in oft halsbrecherischer Manier Hügel und Böschungen, durchrasen Bäche und fetzen über Wald- und Wiesenwege. An Publikum fehlt es nirgendwo.

Während namens der Naturschutzverbände der Deutsche Bund für Vogelschutz (DBV) das Mannheimer Urteil als „wegweisend“ lobt, äußert ein OMK-Sprecher Bedenken: „Auf den Motorsport ist es eben leichter einzuhauen, gerade Moto-Cross-Fahrer werden doch meistens als Rabauken hingestellt.“

Moto-Cross ist keine olympische Disziplin, auch keine vom Deutschen Sportbund (DSB) geförderte Sportart. Es gibt, anders als in Italien und Skandinavien, keine öffentlichen Zuschüsse, allein private Initiative und Sponsoren halten den Motorsport am Leben.

Das Mannheimer Moto-Cross-Urteil weist die Polizeibehörden auf die Be-

Zerstörung zeigte. In den Kurvenbereichen fehlte die Vegetation „fast völlig“, und das Landschaftsbild war „in einem erholungsbedeutsamen Bereich“ erheblich geschädigt.

Das OMK meint freilich, ähnliche Schäden würden beispielsweise auch bei der Anlage von Loipen und Liftan, an Volkswandertagen und bei Bundesliga-Spielen auftreten, wenn Tausende von Autos rings um die Stadien auch in Waldzonen abgestellt werden.

Gleichwohl muß die Motorradsport-Kommission damit rechnen, daß für Moto-Cross-Veranstaltungen künftig kaum noch in der Natur, vielmehr in großen Hallen Platz gemacht wird. Aber auch da zeichnet sich ein Dauerkonflikt ab: die Abgasbelastung. Der Stuttgarter Regierungspräsident und der ADAC Württemberg, der in der Schleyer-Halle Rennen veranstaltet, streiten sich schon über die Grenzwerte. ♦